

Soziale Herkunft und demographische Positionen der Studenten: Teilbericht zum Einfluß von sozialstrukturellen Herkunftsbedingungen ; Teilbericht Student 79

Bathke, Gustav-Wilhelm

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bathke, G.-W. (1983). *Soziale Herkunft und demographische Positionen der Studenten: Teilbericht zum Einfluß von sozialstrukturellen Herkunftsbedingungen ; Teilbericht Student 79*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384285>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Forschungsbericht

Soziale Herkunft und demographische Positionen der
Studenten

Teilbericht zum Einfluß von sozialstrukturellen Her-
kunftsbedingungen

Teilbericht STUDENT 79

Verfasser: Dr. Gustav-Wilhelm Bathke

Leipzig, August 1983

STUDENT 79

Population:

5 999 Studenten vorwiegend des 2. Studienjahres von
65 Sektionen/Bereichen an 6 Universitäten und 13 Hochschulen

Methode:

schriftliche anonyme Befragung im Gruppenverband

Zeitpunkt:

Oktober 1978 - Februar 1979

Konzeption:

Abteilung Studentenforschung
Prof. Dr. sc. Kurt S t a r k e

Durchführung:

Dr. Harry M ü l l e r, Ursula L i e b e

Methodik:

Abteilung Methodik
Dr. sc. Dieter S c h r e i b e r

Aufbereitung und statistische Auswertung:

Abteilung Datenverarbeitung
Dr. Dr. Rolf L u d w i g

Bericht:

Dr. Gustav-Wilhelm B a t h k e

Gesamtverantwortung:

Prof. Dr. habil. Walter F r i e d r i c h

G l i e d e r u n g

	<u>Blatt</u>
0. Vorbemerkungen	4
1. Kurzer theoretischer Aufbau	6
2. Elternhaus und demografische Positionen der Studenten	17
2.1. Geschlecht	17
2.2. Studenten mit Kind	28
2.3. Wohnformen der Studenten	34
Anlage I: Hauptsächliche Differenzierungsmerkmale des Elternhauses	42

0. Vorbemerkungen

Bei dem vorliegenden Bericht handelt es sich um eine Teilanalyse der komplexen empirischen Untersuchung STUDENT 79. Im Rahmen dieser Untersuchung bildete der sozialstrukturelle Aspekt einen Schwerpunkt zur Erforschung der Wirkung wesentlicher Determinanten auf die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten. Fast 70 Indikatoren sind den Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen der Studenten im Vorfeld ihres Studiums gewidmet, besonders wurden objektive sozialstrukturelle Merkmale des Elternhauses - überwiegend differenziert für Vater und Mutter - erfaßt.

Als Voraussetzung für diese Analyse muß der Bericht "Zum Woher der Studenten 1980" angesehen werden. In diesem Bericht wurde die Hypothese geprüft und bestätigt, daß das "Studentwerden" auch unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen von spezifischen Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen begünstigt wird, die vor allem im Zusammenhang mit objektiven sozialstrukturellen Merkmalen der Eltern stehen.

Außerdem wurden in diesem Bericht die verschiedenen objektiven Merkmale der Eltern in ihrer gegenseitigen Verflechtung untersucht, sowohl wie sie sich zwischen Vater und Mutter ergeben als auch zwischen den verschiedenen Merkmalen der Herkunftsfamilie. Dieser Bericht schuf die Voraussetzungen für die nun im Mittelpunkt stehende Frage: Welche Zusammenhänge bestehen zwischen objektiven sozialstrukturellen Merkmalen der Eltern und der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten?

Es wird sich zeigen, daß für die theoretische Anlage der Auswertung und die sachkundige Interpretation der Ergebnisse die genaue Kenntnis der Verflechtungen, Zusammenhänge bzw. auch der Abhängigkeiten zwischen den verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen von außerordentlich großer Bedeutung ist. Gleichfalls wurden in dem oben erwähnten Bericht theoretische Positionen für alle Zusammenfassungen und Gruppenbildungen vorgestellt und die Operationalisierung umfassend erläutert. Dies gilt vor allem für die weitgehende Beachtung beider Elternteile.

Konsequent werden in diesem und weiteren Berichten in Abhängigkeit von verschiedenen Merkmalen des Elternhauses demographische Positionen der Studenten, ihr bisheriger Bildungs- und Lebensweg, die Fachrichtungswahl und verschiedene wesentliche Persönlichkeitsmerkmale der Studenten (Weltanschauung, Ideologie, Aktivität, Leistungspositionen u. a.) bis hin zu sexuellen Einstellungen und Verhalten und materiellen Bedingungen untersucht. Das Material ist sehr umfangreich. Die Darstellung stützt sich auf folgende Vorgehensweisen, die oft selbst Ausdruck eines schrittweisen Erkenntniszuwachses sind und sich immer differenzierter mit der weiteren theoretischen Durchdringung des Materials entwickelt haben:

1. Die Analyse in Abhängigkeit von verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen der Herkunftsfamilie.
2. Die Untersuchung eines möglichen differenzierten Einflusses von Vater und Mutter.
3. Die Analyse in Abhängigkeit von mehrfachsortierten komplexen Merkmalen.
4. Faktorenanalysen vor allem unter Einbeziehung der Qualifikation der Eltern.
5. Einsatz der mehrdimensionalen Kontingenzanalyse.
6. Auf der Grundlage dieser Ergebnisse wurden immer wieder bestimmte Fragestellungen mit verschiedensten Kontingenzen geprüft.

Die dadurch anfallenden umfangreichen Datenbestellungen in den letzten zwei Jahren wurden dankenswerterweise mit Hilfe der Kollegen Dr. Dr. Rolf Ludwig und Hartmut Mittag bewältigt.

In den Anlagen haben wir zum besseren Verständnis alle wesentlichen Differenzierungsmerkmale - soweit sie noch nicht im Bericht "Zum Woher der Studenten" erläutert wurden - ausgeschrieben dargestellt und Häufigkeiten festgehalten. In den Tabellen und im Text mußte der Sachverhalt oft in Kurzform umschrieben werden.

1. Kurzer theoretischer Aufriß

Wir gehen davon aus, daß auch die Studenten, wie die Schüler und Jugendlichen, im allgemeinen bis zu einer bestimmten Entwicklungs-
etappe noch über ihre Herkunftsfamilien mit der sozialen Struktur
der Gesellschaft verbunden sind. Die Studenten stammen auf Grund
ihrer sozialen Herkunft aus verschiedenen Klassen und Schichten.
Da die Mehrheit der Studenten die zukünftige sozialistische Intel-
ligenz repräsentieren wird, ist zum einen von Bedeutung, aus wel-
chen sozialen Gruppen unserer Gesellschaft sich diese zukünftige
sozialistische Intelligenz reproduziert^{x)}, und zum anderen inter-
essiert, ob und wie bestimmte sozialstrukturelle Merkmale der Her-
kunftsfamilie die Persönlichkeitsentwicklung der Studenten diffe-
renziert haben könnten. Dabei geht es uns um grundlegende Persön-
lichkeitsmerkmale der Studenten, insbesondere Einstellungen, Wert-
orientierungen, Lebensziele und Lebenswerte, Aktivitäts- und Lei-
stungspositionen usw.

Diesen Zielstellungen Rechnung tragend wurden in der komplexen
Analyse von STUDENT 79 folgende Merkmale der Herkunftsfamilie der
Studenten erfaßt:

- die soziale Herkunft der Eltern
- der soziale Status der Eltern
- der konkrete Tätigkeits- bzw. Arbeitsbereich der Eltern
- Bildung und berufliche Qualifikation der Eltern
- bei Eltern mit Hoch- und bzw. Fachschulabschluß das wissenschaft-
liche Abschlußgebiet
- Leitungsfunktion der Eltern im beruflichen Arbeitsprozeß
- das gesellschaftliche Engagement der Eltern und ihre politische
Organisiertheit
- die materiellen Verhältnisse (monatliches Nettoeinkommen, ausge-
wählte materielle und kulturelle Güter)
- Familienverhältnisse (Familiengröße, Vollständigkeit der Fami-
lien, bei wem die Studenten überwiegend aufgewachsen sind)

x) Dieser Fragestellung wurde vorwiegend im Bericht "Zum Woher der
Studenten" nachgegangen

- der territoriale Wohnsitz der Eltern und ihre territoriale Mobilität.

Neben diesen objektiven sozialstrukturellen Merkmalen der Herkunftsfamilien wurden Verhältnisse der Studenten zu ihren Eltern erkundet und der bisherige Bildungs- und Lebensweg der Studenten vor dem Studium erfaßt.

Aus dem vorliegenden Material ergeben sich vielfältige Ansatzpunkte für die Diskussion hochschulpolitischer und persönlichkeits-theoretischer Fragestellungen.

Uns geht es nun nicht um die Darstellung der auch äußerst interessanten Abhängigkeiten und Zusammenhänge zwischen den verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen, obwohl die Kenntnis dieser Zusammenhänge für die sachkundige Interpretation ihrer Wirksamkeit von außerordentlich großer Bedeutung ist. Uns geht es mit diesem Bericht vor allem um den empirischen Nachweis des Einflusses verschiedener Herkunftsbedingungen der Studenten auf ihre bisherige und zukünftige Persönlichkeitsentwicklung. Ein solches Vorgehen leistet u. E. einen Beitrag zur Überwindung der gegenwärtig noch oft vorhandenen Trennung von Sozialstrukturforschung und Persönlichkeitsforschung.^{1)}

Wovon können wir ausgehen?

Wir gehen davon aus, daß die Persönlichkeit des Studenten ohne die Berücksichtigung seiner Herkunftsbedingungen nicht zu erklären ist, natürlich unter Einbeziehung seines bisherigen Lebens- und Bildungsweges. Es ist unbestritten, daß die sozialen Erfahrungen der Studierenden in nicht geringem Maße durch die soziale Lage, die sozialstrukturellen Merkmale ihrer Herkunftsfamilien bestimmt und bedingt sind.

Neben vielen grundsätzlich übereinstimmenden Herkunftsbedingungen auf der Grundlage unserer gesellschaftlichen Verhältnisse für Jugendliche generell und für Studenten im besonderen ergeben sich für die Studenten, als die fachlich Besten und gesellschaftlich Aktivsten ihrer Jahrgänge, spezifische, besonders Herkunftsbedingungen von seiten ihres Elternhauses.

Mit der Analyse "Zum Woher der Studenten" konnte belegt werden, daß hinsichtlich folgender sozialstruktureller Merkmale bei den Studenten von besonderen und spezifischen Herkunftsbedingungen im Vergleich zu Jugendlichen allgemein gesprochen werden kann:

- die Eltern haben ein höheres Bildungs- und Qualifikationsniveau
- sie arbeiten im Verhältnis häufiger in nichtproduktiven Bereichen
- sie tragen im beruflichen Arbeitsprozeß überdurchschnittlich häufig Leitungsverantwortung
- sie sind gesellschaftlich stark engagiert und weisen einen hohen politischen Organisationsgrad aus
- die Studenten kommen aus materiell gut gesicherten Elternhäusern, das durchschnittlich monatliche Nettoeinkommen, der Besitz ausgewählter materieller und kultureller Güter ist überdurchschnittlich
- die Eltern wohnen in der Tendenz häufiger in größeren Ortsklassen und zeichnen sich durch eine große territoriale Mobilität aus
- kinderreiche Herkunftsfamilien sind seltener.

Die Analyse der gewonnenen Ergebnisse zum sozialen "WOHER" der Studenten zeigt nachdrücklich, daß die Studenten zwar aus allen sozialen Gruppen unseres Volkes kommen, jedoch ergeben sich auch unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen, auf der Grundlage einer hohen Bildung für alle Kinder (10klassige polytechnische Oberschule), auf der Grundlage einer allgemeinen Chancengleichheit, auf der Grundlage der Bildungspolitik von Partei und Regierung noch keine einheitlichen Bedingungen für die Kinder aus verschiedenen sozialen Gruppen. Es müssen Unterschiede in den Ergebnissen der Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher zugunsten bestimmter sozialer Gruppen in Rechnung gestellt werden, und somit ist auch die Aufnahme eines Hochschulstudiums von sozialen Herkunftsbedingungen des Elternhauses beeinflusst.

Da wir davon ausgehen, daß in Abhängigkeit von der sozialen Herkunft keine wesentlichen Unterschiede in den Anlagen, Talenten und möglichen Intelligenzleistungen bestehen, muß den sozialen Herkunftsbedingungen für das Studentwerden eine entscheidende Bedeutung

beigemessen werden. Ein Teil der Kinder mit weniger günstigen sozialstrukturellen Herkunftsmerkmalen kann bestehende Anlagen, Talente noch ungenügend entwickeln. Andererseits kann angenommen werden, daß ein Teil der Studenten mit sehr günstigen Herkunftsbedingungen von diesen Bedingungen "zehren", ohne entscheidend bessere Leistungsvoraussetzungen, eine größere Leistungsbereitschaft zu besitzen. Auf die Persönlichkeitsentwicklung bezogen kann damit ausgegagt werden, daß die allseitige Persönlichkeitsentwicklung aller Kinder unabhängig von ihrer sozialen Herkunft noch nicht umfassend gesichert ist. Deshalb sind alle voreiligen Universalverallgemeinerungen hinsichtlich des Annäherungsprozesses der Klassen und Schichten unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen, z. B. die einheitliche sozialistische Familie mit annähernd gleichen Bedingungen und Wirkmöglichkeiten zu postulieren, illusionär und machen u. E. ungenügend auf die noch zu leistenden Aufgaben aufmerksam, ja sie lenken ab.

Die Bestimmung der sozialen Herkunft generell - in unserem Falle der Studenten - ist weiterhin mit vielfältigen Problemen verbunden, weil zum einen die Herkunftsfamilie durch verschiedene und komplex wirkende Faktoren ihre soziale Bestimmung erhält und zum anderen zwei Persönlichkeiten, eben Vater und Mutter, somit die ganze Herkunftsfamilie mit durchaus unterschiedlichen sozialstrukturellen Merkmalen die soziale Herkunft bestimmen. Bisher wird bei soziologischen Forschungen zur sozialen Bestimmung der Familie vorwiegend nur die sozialökonomische Stellung des Vaters berücksichtigt. Bei dem gegenwärtigen Stand der Berufstätigkeit der Frau in unserer Gesellschaft, ihrem beruflichen und gesellschaftlichen Engagement kann eine solche Vorgehensweise nicht befriedigen und muß kritisch betrachtet werden. Wir stellten uns das Ziel, bei der Bestimmung der verschiedenen sozialen Charakteristika der Herkunftsfamilie möglichst beide Elternteile zu berücksichtigen.

Ein Hauptergebnis der Studentenintervallstudie (SIS) besteht darin, daß Vergleiche nach sozialen Grobstrukturen vieles verwischen, jedoch bedeutende Unterschiede vorhanden sind, wenn man den konkreten Bedingungen des Elternhauses nachgeht.²⁾ Davon ausgehend haben wir nicht nur "klassische" sozialstrukturelle Gruppenbildung vor-

genommen. Es ging uns also nicht darum, exakt und unanfechtbar die Klassen und Schichten herauszuarbeiten, sondern es geht uns u. a. um ein familiensoziologisches Vorgehen, indem solche Herkunftsgruppen gebildet wurden, die hinsichtlich von Bildung, beruflicher Qualifikation, der Tätigkeit in bestimmten Arbeitsbereichen, des beruflichen und gesellschaftlichen Engagements, der politischen Organisiertheit u. a. Faktoren ein ähnliches soziales Klima für die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder vermuten lassen. Nach unseren Ergebnissen erweist sich vor allem das Qualifikationsniveau des Elternhauses als das entscheidendste determinierende Merkmal für verschiedene andere sozialstrukturelle Merkmale der Herkunftsfamilie.

Die gekennzeichneten objektiven sozialstrukturellen Merkmale der Herkunftsfamilie treffen auf sehr günstige subjektive Bedingungen bei den Studenten. Die Studenten haben ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern und bekunden eine starke Übereinstimmung mit den politischen Ansichten und grundsätzlichen Lebensauffassungen ihrer Eltern, wobei vor allem die beiden letztgenannten Übereinstimmungen in Abhängigkeit von verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen der Herkunftsfamilie differieren.

Welche Beziehungen sehen wir zwischen den objektiven sozialstrukturellen Herkunftsmerkmalen der Studenten und ihrer Persönlichkeitsentwicklung?

Die Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen wird von vielfältigen Faktoren beeinflusst. Sie unterliegt in wechselseitiger Durchdringung einer zweiseitigen Determination, der biologischen und der sozialen. Eine große Leistung marxistischer Persönlichkeits-theorie ist die Erkenntnis vom sozialen Wesen des Menschen und die Ablehnung seiner Biologisierung, ohne in den gegenteiligen Fehler zu verfallen, daß die Persönlichkeitsentwicklung einzig und allein sozialen Gesetzmäßigkeiten unterworfen ist. Unbestritten muß das Wesen des Menschen als Ensemble konkret-historischer gesellschaftlicher Verhältnisse in seiner Einheit von natürlichen und gesellschaftlichen Faktoren in individueller Ausprägung erforscht werden. 3)

Auf dieser Basis verstehen die marxistisch-leninistischen Sozialwissenschaften Persönlichkeit bzw. -entwicklung in Abgrenzung vom übergeordneten Begriff Individuum prinzipiell als gesellschaftlich determiniert. Die gesellschaftliche Determiniertheit der Persönlichkeit bzw. der Persönlichkeitsentwicklung untersucht die Soziologie in Abhängigkeit von speziellen sozialen Einheiten und Bedingungen.⁴⁾ Die marxistisch-leninistische Soziologie orientiert in Auswertung des X. Parteitages der SED darauf, Sozialstrukturforschungen stärker mit Persönlichkeitsforschung zu verbinden, unterstreicht die Notwendigkeit, sowohl entscheidende sozialstrukturelle Bedingungen und Prozesse als auch deren Einfluß auf das reale Verhalten der sozialen Gruppen zu ergründen.⁵⁾ Innerhalb der sozialen Einflußfaktoren nehmen unbestritten die Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen einen besonderen Platz ein, weil sie vermittelte gesellschaftliche Bedingungen sind und für den Heranwachsenden den konkret begrenzten Ausschnitt seiner sozialen Umwelt darstellen. Denn die Persönlichkeit - vor allem die heranwachsende -⁶⁾ steht nicht mit der gesamten Gesellschaft, mit dem Gesamtkomplex der konkret-historischen gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse in aktiver Wechselwirkung, sondern immer nur mit bestimmten "Ausschnitten".⁷⁾

Das Elternhaus in seiner sozialen Bestimmung ist für den Heranwachsenden eine dieser Nahtstellen zur Gesellschaft. Die Herkunftsfamilie ist für den Jugendlichen zunächst die wichtigste Vermittlungsinstanz sozialistischer gesellschaftlicher Verhältnisse. Die Übertragung der gesellschaftlichen Verhältnisse in familiäre Verhältnisse wird wesentlich beeinflusst durch die Stellung der Eltern im gesellschaftlichen Arbeitsprozeß,⁸⁾ durch die objektiven sozialstrukturellen Merkmale von Vater und Mutter. In diese soziale Herkunft wird das Individuum hineingeboren, und sie stellt einen Komplex von spezifischen sozialen Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung dar. Über die soziale Herkunft ist der Heranwachsende mit der Sozialstruktur der Gesellschaft, "als das relativ stabile Gefüge aller sozialer Gliederungen der Gesellschaft einschließlich der gegenseitigen Beziehungen, die sich auf Grund der gesellschaftlichen Arbeitsteilung gesetzmäßig herausbilden",⁹⁾ verbunden.

Es ist eine spezifische soziologische Betrachtungsweise, wenn die Wirkung dieser objektiven Herkunftsbedingungen auf die Persönlichkeitsentwicklung untersucht wird. Diese Betrachtungsweise geht von der theoretischen Prämisse des historischen Materialismus aus, daß die realen, objektiven, materiellen Bedingungen letztendlich die entscheidenden Determinanten der Menschwerdung darstellen. Indem MARX und ENGELS den Idealismus Hegels "auf die Füße" stellten, kamen sie zu der Aussage, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, daß die Grundlage allen gesellschaftlichen und geistigen Lebens die materielle Produktion in gegebenem historischen Kontext ist. In diesem Zusammenhang wird die Arbeit des Menschen dialektisch als Mittel zur Sicherung seiner materiellen Existenz und seiner "Menschwerdung" herausgearbeitet. Die Arbeit wird bestimmt durch die Produktionsverhältnisse, eine bestimmte gesellschaftliche Organisation zwischen den Menschen. Die Betonung der marxistischen These, der Mensch entwickelt sich in und durch die Tätigkeit, ist insofern von besonderer Bedeutung, weil damit die Gefahren einer einseitig soziologischen Betrachtungsweise des Zusammenhangs von objektiven sozialstrukturellen Herkunftsbedingungen und Persönlichkeitsentwicklung, im Sinne eines linearen Ursache-Wirkungs-Verhältnisses, erkannt werden und von vornherein lineare milieutheoretische Ansätze ausgeschlossen werden. Es müssen sehr komplexe Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung zugrunde gelegt werden.

Die objektiven sozialstrukturellen Merkmale der Eltern werden erst über komplizierte Vermittlungsprozesse für die Persönlichkeitsentwicklung relevant. Einmal ist die Persönlichkeitsentwicklung der Eltern kein lineares Ergebnis ihrer objektiven Lebensumstände. Die Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen der Eltern, oft für Vater und Mutter unterschiedlich, haben differenzierenden Einfluß. Für das Erziehungsverhalten, das Familienklima lassen sich zwar Beziehungen aus den objektiven Merkmalen ableiten, doch auch hier muß von einem vielfach vermittelten Zusammenhang ausgegangen werden. Wie wiederum dieses "Familienklima" sich nicht unmittelbar in Persönlichkeitsqualitäten der Kinder niederschlägt. Entscheidendes

Vermittlungsglied ist die eigene Tätigkeit. Aber dieses Tätigsein, die Aneignungsformen gesellschaftlicher Realität (praktisch-gegenständliche, theoretische, praktisch-geistige) werden vor allem im Kindes- und Jugendalter in dem vom Elternhaus gegebenen sozialen Kontext angeregt, gefördert, gehemmt usw., wird also maßgeblich von ihm profiliert. In diesen sehr vereinfacht dargestellten Vermittlungsprozeß ist der von uns gewählte soziologische Betrachtungsstandpunkt - objektive sozialstrukturelle Merkmale der Eltern und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder - eingeordnet. Die empirische Untersuchung dieses Zusammenhangs muß davon ausgehen, daß es sich keinesfalls um ein lineares Ursache-Wirkungs-Verhältnis handelt. Auf Grund vielfältiger Vermittlung können keine 1,0-Korrelationen erwartet werden.

Es steht die Frage: Wie unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen die Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen die Persönlichkeitsentwicklung der heranwachsenden Generation beeinflussen. Anhand des empirischen Materials kann nicht der direkte Einfluß der Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen von vermittelten Einflüssen unterschieden werden. Damit kann bei nicht vorhandenen Differenzierungen in Abhängigkeit von objektiven Merkmalen des Elternhauses auch nicht sofort auf Wirkungslosigkeit geschlossen werden. Ein weiteres entscheidendes Spezifikum unserer Vorgehensweise ist die Auswahlpopulation "Studenten". Studenten, als Gesamtpopulation bereits Beleg für die Bedeutung der Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen, werden nun wiederum untersucht in Abhängigkeit von unterschiedlichen Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen. Bildungssoziologische Untersuchungen der APW (Meier, A. u. a.) haben für Schüler der 9. Klasse Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung in Abhängigkeit vom Elternhaus nachgewiesen und andererseits nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß auf Grund dieser Unterschiede das Ausmaß und die Art der Aneignung sowohl des Bildungsgutes als auch der durch die Erziehung vermittelten Werte stark differieren.¹⁰⁾ Dabei sind die dargestellten sozialen Gemeinsamkeiten und Annäherungstendenzen zu unterstreichen, ohne zu übersehen, daß eine Positivierung der Ergebnisse (Relativierung der

Unterschiede) offensichtlich ist. Einmal bedingt durch die Population, indem Schüler der EOS und Spezialoberschulen nicht mehr in diesen Klassen der POS waren und zum anderen die Schulbildung und Berufsausbildung der Väter für das soziale Profil der Familien stand. Die Mütter wurden nicht berücksichtigt. Sollten sich da für die Studenten als die fachlich Besten und gesellschaftlich Aktivsten ihrer Jahrgänge noch Unterschiede in der Persönlichkeitsentwicklung aus ihren Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen ableiten lassen?

Dieser Frage wollen wir mit dem nachfolgenden Bericht bzw. weiteren Berichten differenziert nachgehen.

Fußnotenverzeichnis

- 1) Vgl. Weidig, R.: Aufgaben der marxistisch-leninistischen Soziologie der DDR nach dem X. Parteitag der SED. In: DZfPh, 12/1981, S. 1449 f.
- 2) Vgl. Starke, K.: Jugend im Studium, Berlin 1979, S. 124
- 3) Vgl. u. a. Friedrich, W.: Persönlichkeit. In: Begriffe der Jugendforschung - kritisch betrachtet. Leipzig 1981, S. 73 f; H. Hörz's Besprechung von E. O. Wilsons: Biologie als Schicksal. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1982, Berlin 1982, S. 340 f.
- 4) Vgl. u. a. Friedrich, W.: Persönlichkeit a. a. O., S. 74, Gerth, W.: Sozialstrukturelle Bedingungen der Persönlichkeitsentwicklung Jugendlicher. In: Friedrich, W.; Müller, H.: Zur Psychologie der 12- bis 22jährigen, Berlin 1980, S. 198 f.
- 5) Vgl. Weidig, R.: Aufgaben der marxistisch-leninistischen Soziologie der DDR nach dem X. Parteitag der SED. In: DZfPh, 12/1981, S. 1449 f. und 1453; Weidig, R./Winkler, G.: Soziologie in der DDR: Theorie und Praxiswirksamkeit. In: DZfPh, 6/1982, S. 715 ff.
- 6) Natürlich vergrößert sich in den unterschiedlichen Entwicklungsstapen der gesellschaftliche Bezugsrahmen. Kindergarten, Schule, Berufsausbildung, Fach- oder Hochschule, berufliche Tätigkeit, Massenkommunikation u. a. erweitern in der Regel diesen "Ausschnitt" der gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnisse, mit denen der einzelne konfrontiert wird.
- 7) Vgl. Gerth, W.: Sozialstrukturelle Bedingungen ... a. a. O., S. 198 f; Kabat vel Job: Familiäre Entwicklungsbedingungen Jugendlicher. In: Friedrich, W./Müller, H.: Zur Psychologie der 12- bis 22jährigen, a. a. O., S. 174.
- 8) Gysi, Jutta/Meier, Uta: Zu theoretischen Problemen einer soziologischen Analyse der familialen Lebensweise. In: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1982, Berlin 1982, S. 123 ff.

- 9) Gerth, W.: Persönlichkeitsentwicklung und Sozialstruktur - Sozialstrukturelle Bedingungen der Denk- und Verhaltensentwicklung junger Werktätiger. Dissertation B, Leipzig 1982, S. siehe auch Thesen S. 8 f.
- 10) APW, Institut für pädagogische Theorie, Abteilung Soziologie des Bildungswesens. Forschungsbericht "Zur sozialistischen Lebensweise älterer Schüler" VD, S. 380.

2. Elternhaus und demographische Positionen der Studenten

2.1. Geschlecht

Die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR bieten beiden Geschlechtern günstige Bedingungen für ihre Persönlichkeitsentwicklung. Die Ausschließung der Frau von der gesellschaftlichen Produktion, von Bildung und Qualifikation gehört der Vergangenheit an. Dies drückt sich auch gravierend im Anteil weiblicher Studenten an unseren Hoch- und Fachschulen aus. 1979 waren 54 % der neuzugelassenen Direktstudenten an den Hochschulen und 83 % an den Fachschulen Mädchen und junge Frauen.¹ In der BRD waren 1979 nur ein Drittel (36 %) der Hochschulstudenten Studentinnen. Auf dem Hintergrund der generellen Benachteiligung von Arbeiterkindern bei der Aufnahme eines Studiums sind Mädchen aus Arbeiterfamilien im Verhältnis zu den Söhnen im Hochschulstudium unterrepräsentiert.²

Wir wollen an dieser Stelle der Frage nachgehen: Gibt es unter unseren völlig anderen gesellschaftlichen Bedingungen (eben auf der Basis, daß über die Hälfte der Studenten Mädchen und junge Frauen sind) sozialstrukturelle Merkmale der Herkunftsfamilie, die weibliche Studenten bei der Aufnahme eines Studiums begünstigen oder hemmen?

Dazu wollen wir in Abhängigkeit von verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen der Eltern den Anteil weiblicher Studenten prüfen, der in der Untersuchung STUDENT 79 54 % beträgt.

In Abhängigkeit von den sozialen Hauptgruppen wird deutlich, daß Studentinnen aus Angestelltenfamilien und aus Familien, in denen der Vater selbständig oder freischaffend ist, unterrepräsentiert sind. Während in den anderen sozialen Hauptgruppen zwischen 54 % und 56 % Studentinnen sind, liegt der Anteil für die beiden genannten Gruppierungen bei 46 % bzw. 42 %.

¹ vgl. Hoch- und Fachschule der DDR - Statistischer Überblick - 1980, Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, S. 29 und 45

² vgl. KATH, Gerhard: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Schriftenreihe Hochschule 34, 1980, S. 27 ff.

Geht man noch differenzierter in die konkreten Vater-Mutter-Kombinationen, fallen folgende Gruppierungen durch einen höheren Anteil weiblicher Studenten auf:

- in denen der Vater Arbeiter oder Angestellter in Partei- oder Staatsapparat ist (59 %)
- bei LPG-Mitgliedschaft des Vaters gegenüber einer Mitgliedschaft in einer PGH (56 % zu 44 %).

Tab. 2.1.-1: Geschlechterverteilung in Abhängigkeit von den sozialen Hauptgruppen

%	männlich	weiblich
<u>I. Sozialer Status der Eltern</u>		
A	46	54
An	54	46 !
Gen.-Mitgl.	46	54
A/An P + S	44	56
I	44	56
S	58	42 !

Innerhalb der sozialen Hauptgruppen Arbeiter und Angestellte ist der Anteil an weiblichen Studenten dann besonders gering, wenn die Mutter Hausfrau ist.

Über die Arbeitsbereiche der Väter werden keine neuen Aufschlüsse gewonnen. Hingegen wird über die Qualifikation der Eltern sichtbar:

- mit Hochschuleinfluß in der Familie liegt der Anteil an weiblichen Studenten um 7 % höher als in den drei anderen Zusammenfassungen;
- besonders hoch liegt der Anteil, wenn beide Elternteile Hoch- oder Fachschulabschluß (59 %) bzw. beide Hochschulbildung (60 %) haben;
- gering ist der Anteil, wenn die Mutter keine abgeschlossene Berufsausbildung hat und der Vater Facharbeiter ist (50 %).

Tab. 2.1.-2: Geschlechterverteilung in Abhängigkeit von der Qualifikation der Eltern

%	männlich	weiblich
VI. 1 x - FA	49	51
beide FA	49	51
1 x FSA/MEI	49	51
1 x HSA	42	58 !
beide FA	49	51
beide HFA	41	59 !

Über diesen Weg können noch keine Aussagen zum Einfluß der Mutter oder des Vaters gemacht werden. Die differenzierte Betrachtung der Qualifikation von Vater und Mutter deckt eindrucksvoll auf, daß bei großen Qualifikationsunterschieden zwischen den Eltern zugunsten der Mutter nahezu sprunghaft der Anteil der weiblichen Studenten ansteigt (vgl.

Tab. 2.1.-3).

Tab. 2.1.-3: Anteil männlicher und weiblicher Studenten in Abhängigkeit von der Qualifikation des Vaters und der Mutter

Fb 293	%	männlich	weiblich	
<u>Vater: ohne Beruf/Teilfacharbeiter</u>				
<u>Mutter:</u> ohne Beruf		43	57	+ 3
Facharbeiter		42	58	+ 4
FSA/HSA		31	69 !	+15
<u>Vater: Facharbeiter</u>				
<u>Mutter:</u> ohne Beruf/Teilfacharb.		50	50	- 4
Facharbeiter		49	51	- 3
FSA		40	60	+ 6
HSA/Dr.		33	67 !	+13
<u>Vater: Fachschulabschluß</u>				
<u>Mutter:</u> ohne Beruf/Teilfacharb.		51	49	- 5
Facharbeiter		49	51	- 3
FSA		43	57	+ 3
HSA/Dr.		41	59 !	+ 5
<u>Vater: Hochschulabschluß</u>				
<u>Mutter:</u> ohne Beruf/TFA		38	62	+ 8
Facharbeiter		43	57	+ 3
FSA		41	59	+ 5
HSA/Dr.		39	61	+ 7
<u>Vater: Promotion</u>				
<u>Mutter:</u> ohne Beruf/TFA		48	52	- 2
Facharbeiter		43	57	+ 3
FSA		39	61	+ 7
HSA		41	59	+ 5
Dr.		45	55	+ 1

Dies ist Ausdruck des Einflusses hochqualifizierter Mütter auf die Motivierung der Töchter für ein Hochschulstudium, auf ihre Vorbildwirkung.

Mit dem starken Anstieg der Qualifikation der Mütter in den künftigen Elterngenerationen ist zu erwarten, daß sich die Bereitschaft von Mädchen aus derartigen Herkunftsfamilien weiter verstärken wird, ein Hochschulstudium aufzunehmen.

Auf dem Hintergrund, daß Studenten generell überdurchschnittlich hochqualifizierte Eltern haben, gilt dies für Studentinnen noch verstärkt oder anders ausgedrückt: Mädchen aus geringer qualifizierten Herkunftsfamilien haben es im Vergleich zu den Jungen noch schwieriger, ein Hochschulstudium aufzunehmen. An das Qualifikationsniveau der Eltern sind unter anderem noch immer unterschiedliche Positionen zum Studium ihrer Kinder, besonders hinsichtlich der Mädchen gebunden.

Innerhalb der Intelligenz (Eltern mit Hoch- bzw. Fachschulabschluß) ist in Abhängigkeit vom wissenschaftlichen Abschlußgebiet der Eltern das Geschlechterverhältnis unterschiedlich. Höher liegt der Anteil weiblicher Studierender bei pädagogischem, gesellschaftswissenschaftlichem und mathematisch-naturwissenschaftlichem Abschluß der Eltern. Auffallend niedriger ist er bei technischem Abschluß. Hingegen gelingt es nach unseren Ergebnissen hochqualifizierten Müttern auf pädagogischem und gesellschaftswissenschaftlichem Gebiet besonders, die Töchter für ein Studium zu inspirieren.

Tab. 2.1.-4: s. Blatt

Das auffällige Geschlechterverhältnis von 72 % weiblichen zu 28 % männlichen Studenten in Abhängigkeit von einem militärwissenschaftlichen Abschluß des Vaters ist m. E. darauf zurückzuführen, daß aus diesen Familien häufiger Jungen für den militärischen Nachwuchs gewonnen werden.

Festzuhalten bleibt: Während im allgemeinen ein hochqualifiziertes Elternhaus günstige Bedingungen für ein Studium der Töchter erkennen läßt, ist bei einem technischen Wissenschaftsabschluß der Eltern (sowohl des Vaters als auch der Mutter) der Anteil an weiblichen Studenten unterdurchschnittlich.

Dies ordnet sich in die Probleme ein, die generell bestehen, um Mädchen für ein Technikstudium zu gewinnen.

Daß es den Müttern stärker gelingt die Töchter und den Vätern stärker die Söhne zu animieren über das Studium Berufstraditionen fortzusetzen, bestätigt sich auch bei der Übereinstimmung von Beruf der Eltern und Studienfach der Studenten.

Tab. 2.1.-4: Geschlechterverhältnis in Abhängigkeit vom wissenschaftlichen Abschlußgebiet der Eltern

	%	männlich	weiblich
VII.			
<u>Vater:</u> MANA		41	59
TE		48	52
MED		43	57
KU		50	50
PAED		45	55
GEWI		43	57
MIL		28	72 !
<u>Mutter:</u> MANATE		47	53
MEKU		44	56
PAED		38	62 !
GEWI		33	67 !
<u>beide:</u> MANA		44	56
TE		54	<u>46</u>
PAED		39	61
GEWI		43	57
MED		44	56

Tab. 2.1.-5: Geschlechterverhältnis in Abhängigkeit von der Übereinstimmung von Beruf der Eltern und Studienfach

	%	männlich	weiblich
XIII.			
beide gleichartigen Beruf		33	67 !
nur Vater		50	50
nur Mutter		26	74 !
keiner		47	53

Gleichzeitig wird deutlich, daß in hochqualifizierten Familien, in denen Vater und Mutter auf dem gleichen Fachgebiet ihren Hoch- bzw. Fachschulabschluß haben, verstärkt die Familientraditionen über die Töchter fortgesetzt werden.

In Abhängigkeit von der Leitungstätigkeit der Eltern, ihrer gesellschaftlichen Aktivität im allgemeinen und vor allem über ihre politische Organisiertheit in der SED bestätigt und verstärkt sich die Erkenntnis: In beruflich und gesellschaftlich engagierten Herkunftsfamilien bestehen tendenziell günstigere Bedingungen für die Aufnahme eines Hochschulstudiums der Töchter. Weit deutlicher ist jedoch der Einfluß, den die beruflich, gesellschaftlich und politisch engagierten Mütter auf die Töchter ausüben, vor allem dann, wenn der Vater nicht in dieser Weise engagiert ist.

Tab. 2.1.-6: s. Blatt

Die Ergebnisse machen deutlich, daß die Herkunftsfamilie die Bildungsabsichten ihrer Kinder differenziert und geschlechtsspezifisch beeinflusst. Stabile weltanschauliche und politische Positionen im Sinne unserer Gesellschaft, starkes berufliches Engagement der Eltern stehen verstärkt mit einer aufgeschlossenen Haltung gegenüber dem Studium der Töchter in Verbindung. Die Bildungsabsichten der Kinder werden vor allem durch den höher qualifizierten, politisch und beruflich stärker engagierten Elternteil unterstützt. Die Mutter übernimmt dabei durchaus Funktionen, die oft nur dem Vater zugesprochen werden oder aufgrund einer vaterzentrierten Herangehensweise von vornherein ihm zugeschrieben werden.

Die Ergebnisse zeigen sich anschaulich anhand der politischen Organisiertheit der Eltern, als ein Ausdruck ihres gesellschaftlichen Engagements. Dabei darf nicht übersehen werden, daß die "Mütterwirkung" vor allem an die engagierte Mitgliedschaft in der SED gebunden ist, d. h. erst wenn die Mutter in der Partei auch Funktionen ausübt.

Tab. 2.1.-6: Geschlechterverhältnis in Abhängigkeit von beruflichem und gesellschaftlichem Engagement der Eltern

	%	männlich	weiblich
<u>XI. Leitungstätigkeit</u>			
beide Leiter		45	55
nur Vater		47	53
nur Mutter		35	65 !
keiner		48	52
<u>X. gesellschaftliche Aktivität</u>			
beide Fkt.		47	53
nur Vater		49	51
nur Mutter		40	60 !
keiner		44	56
<u>XII. Leitungst./gesellsch. Aktivität</u>			
beide Lei + Fkt.		44	56
keiner Lei + Fkt.		47	53
<u>VIII. politische Organisiertheit</u>			
beide Gen.		42	58
nur Va		43	57
nur Mu		40	60
beide Block		53	47
beide parteilos		48	52
<u>IV. beide Genossen</u>			
beide mit PFu		35	65
nur Va PFu		45	55
nur Mu PFu		40	60
keiner /f		48	52
<u>Leitungstätigkeit der Eltern - differenziert -</u>			
beide "große" Leiter		41	59
beide "kleine" Leiter		47	53
<u>Vater "großer" Leiter</u>			
Mutter "klein"		46	54
Mutter "kein Leiter"		47	53
<u>Vater "kleiner" Leiter</u>			
Mutter "großer"		32	68 !
Mutter "kein Leiter"		48	52
<u>Vater kein Leiter</u>			
Mutter "groß"		44	56
Mutter "klein"		33	67 !

Tab. 2.1.-7: Geschlechterverhältnis in Abhängigkeit von der politischen Organisiertheit und Engagiertheit der Eltern

%	männlich	weiblich
<u>Vater: parteilos</u>		
Mutter: parteilos	48	52
Genosse mit Parteifunktion	38	72 !
Genosse ohne Parteifunktion	48	52
Mitglied einer Blockpartei	53	47
<u>Vater: Genosse mit Funktion</u>		
Mutter: parteilos	42	58
Genosse mit Parteifunktion	35	65 !
Genosse ohne Parteifunktion	45	55
Mitglied einer Blockpartei	57	43
<u>Vater: Genosse ohne Parteifunktion</u>		
Mutter: parteilos	44	56
Genosse mit Parteifunktion	40	60 !
Genosse ohne Parteifunktion	48	52
Mitglied einer Blockpartei	41	59
<u>Vater: Blockpartei</u>		
Mutter: parteilos	53	47
Blockpartei	53	47

Betrachtet man unsere Fragestellung in Abhängigkeit von der territorialen Herkunft der Studenten, so kommen vor allem aus konstant in Berlin wohnenden Herkunftsfamilien überdurchschnittlich weibliche Studenten (62 %), hingegen beträgt der Anteil nur 48 %, wenn die Eltern konstant in einem Ort über 10 000 Einwohner leben. Aus diesen Ergebnissen kann jedoch nicht auf den Einfluß territorialer Faktoren geschlossen werden. Da das berufliche und gesellschaftliche Engagement, das Qualifikationsniveau und auch die politische Organisiertheit der Eltern mit Vergrößerung der Ortsklasse steigt und immer Berliner Herkunftsfamilien häufiger in dieser Weise charakterisiert sind, läßt sich das obige Ergebnis aus diesem Kontext erklären. Ein möglicher territorialer Einfluß muß differenzierter untersucht werden.

Während der Besitz an kulturellen und materiellen Gütern nur unbedeutend das Geschlechterverhältnis differenziert, verändert sich das Geschlechterverhältnis in Abhängigkeit vom Familieneinkommen fast "linear" zugunsten weiblicher Studenten. Während aus Familien bis 600 Mark Nettoeinkommen nur 41 % Mädchen sind, können für die Einkommengruppen bis 2 000 Mark bzw. über 2 000 Mark 61 % bzw. 59 % ermittelt werden. Ohne daß den materiellen Bedingungen jeder Einfluß abgesprochen werden kann, muß - wie bereits beim Territorium - darauf aufmerksam gemacht werden, daß die dort genannten Merkmale der Herkunftsfamilie ebenfalls mit steigendem Nettoeinkommen häufiger werden. Diese Erkenntnisse des Berichts "Zum Woher der Studenten" unterstreichen die Zweifelhaftigkeit, unmittelbar aus den Indikatorformulierungen den Einfluß territorialer Faktoren und materieller Bedingungen z. B. auf das Geschlechterverhältnis abzuleiten.

Die konkreten Familienverhältnisse differenzieren nur gering das Geschlechterverhältnis, obwohl der Anteil weiblicher Studenten auffällig ansteigt, wenn sie nur bei der Mutter aufgewachsen sind. In Abhängigkeit von der Geschwisteranzahl ergeben sich keine interpretierbaren Unterschiede, wenn man davon absieht, daß der Anteil weiblicher Studenten aus ausgesprochen kinderreichen Familien (5 und mehr Kinder) um 5 % über dem in Zweikinderfamilien liegt (52 %).

Hinsichtlich eines vermittelten Einflusses der sozialen Herkunft der Eltern können keine gesicherten Aussagen getroffen werden, da vor allem der Vater und dessen soziale Herkunft im Mittelpunkt der Betrachtungen stand. Auffällig höher liegt der Anteil des weiblichen Geschlechts, wenn der hochqualifizierte Vater (HSA) aus einer Landarbeiter- oder Bauernfamilie stammt. Die bisherigen Ergebnisse haben uns darauf aufmerksam gemacht, stärker die mütterliche Seite und deren soziale Herkunft zu betrachten.

Zusammenfassung:

Auf der Grundlage einheitlich guter gesellschaftlicher Bedingungen für die Persönlichkeitsentwicklung der Geschlechter begünstigen bestimmte sozialstrukturelle Herkunftsbedingungen die Studienaufnahme von Mädchen und jungen Frauen. Die weiblichen Studenten der Untersuchung STUDENT 79 kommen häufiger aus Familien mit großem beruflichem und gesellschaftlichem Engagement, oft in Verbindung mit einer hohen beruflichen Qualifikation der Eltern. Für solche Familien sind gefestigte sozialistische Positionen charakteristisch, die sich auch in der Haltung zur beruflichen Entwicklung der Frau manifestieren. Auf dieser Basis zeigt sich, daß die hochqualifizierte, politisch und beruflich engagierten Mütter starken Einfluß auf das Bildungsstreben der Töchter haben, vor allem dann, wenn der Vater weniger diese Merkmale verkörpert. Dieses Ergebnis konnte nur über eine familienzentrierte differenzierte Betrachtung von Vater und Mutter gesichert werden. Damit muß die noch in der SIS vertretene Auffassung, daß der Beruf des Vaters (kaum der Mutter) die Studienwahl beeinflusst, revidiert werden.³ Die Ergebnisse lassen vermuten, daß mit dem steigenden Qualifikationsniveau der künftigen Müttergeneration eine verstärkte Studienbereitschaft von Mädchen zu erwarten ist. Dies kann im Zusammenhang mit einer ausgewogenen Geschlechterzusammensetzung und der verstärkten Gewinnung von Jungen für bestimmte "feminin" überlastete Studienrichtungen zu Problemen führen. Die notwendige "Umlenkung" - weit besser wäre eine Umorientierung - zu technischen Studienrichtungen bereitet Schwierigkeiten, weil bereits in technisch qualifizierten Herkunftsfamilien keine durchschnittliche Orientierung von Mädchen auf ein Technikstudium erfolgt.

³ vgl. STARKE, Kurt: Jugend im Studium.
Berlin 1979, S. 125

2.2. Studenten mit Kind

Studierende Mütter und Väter gehören heute zum Alltagsbild an den Hochschulen. Ein Teil der Studenten kommt bereits verheiratet oder mit Kind zum Studium. Anfang des 2. Studienjahres sind bei STUDENT 79 - mit Unterschieden zwischen den Fachrichtungen - 19 % der Studenten verheiratet und 9 % haben bereits Kinder, von den älteren männlichen Studenten allein 6 %.

Diese Anteile wachsen im Verlaufe des Studiums beträchtlich an. 17 bis 18 % der Studenten in der Wohnheimstudie 82 haben Kinder. Für STUDENT 79 interessiert uns die Frage: Gibt es Unterschiede in Abhängigkeit von den Merkmalen des Elternhauses?

In Abhängigkeit von den sozialen Hauptgruppen fällt auf, daß Studenten aus Intelligenzfamilien seltener bereits Kinder haben (6 %), hingegen Studenten vom Lande, aus Familien, in denen beide Eltern LPG-Mitglieder sind, und aus Angestelltenfamilien mit 11 % etwas häufiger bereits Kinder haben. Arbeiterkinder liegen im Durchschnitt (8 bis 9 %). Unterdurchschnittlich ist ebenfalls der Anteil von Studenten mit Kind, wenn die Mutter Hausfrau ist. Über die Arbeitsbereiche des Vaters bestätigen sich die Aussagen bezüglich des Tätigkeitsbereiches Landwirtschaft. Interessanterweise liegt der Anteil von Studenten mit Kind relativ niedrig, wenn der Vater im Bereich der Volkswirtschaft tätig ist (5 %).

Bei Tätigkeit des Vaters im Dienstleistungs- und Handelsbereich, im Partei- und Staatsapparat und - wie bereits erwähnt - in der Landwirtschaft, beträgt der Anteil 11 %. Über die Qualifikation der Eltern wird aufgedeckt, daß vor allem Studenten aus Familien, in denen nur ein Elternteil eine Facharbeiterqualifikation hat, häufiger bereits Kinder haben. So haben 18 % der Studenten Kinder, wenn der Vater ohne berufliche Qualifikation und die Mutter ebenfalls bzw. Facharbeiter ist. Nur 6 % beträgt der Anteil, wenn beide Eltern Hoch- bzw. Fachschulbildung haben. Innerhalb dieser Eltern mit Hoch- und Fachschulbildung erweist sich wiederum das wissenschaftliche Fachgebiet der Eltern als differenzierend. Während aus mathematisch-naturwissenschaftlich, medizinisch, pädagogisch qualifizierten In-

telligenzfamilien 5 - 6 % der Studenten Kinder haben, sind es 11 % bei gesellschaftswissenschaftlichem, 12 % bei kultur- und kunstwissenschaftlichem Abschlußgebiet. Das bedeutet wieder einmal, daß innerhalb der Intelligenz ähnlich große Unterschiede bestehen wie zwischen den sozialen Hauptgruppen. Mit steigendem Nettoeinkommen der Eltern nimmt der Anteil von Studenten mit Kind leicht aber kontinuierlich ab, wofür die Qualifikationsabhängigkeit des Einkommens entscheidende Ursache sein dürfte. In Abhängigkeit von der territorialen Herkunft ergibt sich nicht der aufgrund der Qualifikationsstruktur erwartete Verlauf, daß mit Verkleinerung der Ortsklasse die Studenten mit Kind ansteigen. Dies deutet u. a. auf territoriale Einflußfaktoren hin. Am geringsten ist aus Kleinstädten über 10 000 Einwohner der Anteil von Studenten mit Kind, während sowohl bei Vergrößerung der Ortsklasse (Berlin 11 - 12 %) und bei Verkleinerung (unter 2 000-Einwohner-Dorf 10 %) Studenten mit Kind häufiger werden.

Obwohl in der Grundtendenz berufliches und gesellschaftliches Engagement der Eltern mit einem hohen Qualifikationsniveau im Zusammenhang steht, differenzieren diese Merkmale des Elternhauses kaum nennenswert den "Studenten mit Kind". Zum Teil ist eine der Qualifikation entgegengesetzte Tendenz erkennbar. So liegt in Abhängigkeit von der politischen Organisiertheit in der SED, der Arbeit in Parteifunktionen der Anteil von Studenten mit Kind leicht über dem Durchschnitt. Andererseits gilt: Studierende Kinder aus Familien, in denen nur die Mutter in der SED organisiert - oft auch beruflich engagiert - ist, haben seltener bereits Kinder.

Ein aufschlußreiches Ergebnis wird in Abhängigkeit von familialen Verhältnissen sichtbar: Je intakter die Familienverhältnisse, umso geringer der Anteil von Studenten mit Kind. Während 6 - 8 % der Studenten aus verheirateten Elternhäusern Kinder haben, liegen die Anteile bei Studenten, die in geschiedenen Herkunftsfamilien aufgewachsen sind, mit 12 %, bei Stiefeltern mit 15 % oder anderweitig aufgewachsen mit 13 % deutlich über dem Durchschnitt. Einzelkinder haben etwas seltener bereits Kinder (7 %) als Studenten mit 3 oder mehr Geschwistern (10 - 11 %).

Diese weitgehend nur exemplarisch angedeuteten Ergebnisse machen jedoch in ihrer Inhaltsbezogenheit darauf aufmerksam, welchen möglichen Einfluß die objektiven Herkunftsbedingungen auf bestimmte Merkmale der Studenten haben, die ihrerseits maßgeblichen Einfluß auf die Gestaltung und die Ergebnisse des Bildungs- und Erziehungsprozesses an die Hochschule haben. Dies gilt im besonderen für Studenten mit Kind. Obwohl die Gesellschaft viel tut, um studierenden Vätern und vor allem Müttern günstige Bedingungen zu gewähren, kann nicht übersehen werden, daß vor allem Studium und Mutterschaft mit beträchtlichen Belastungen verbunden sind.

Dabei muß beachtet werden, daß dies wiederum Studenten stärker betrifft, die sich oft unter schwierigen familiären Bedingungen durchgesetzt haben, diese nachwirken und nun durch eigene Kinder und Familie abermals stärker belastet werden. Dies bedeutet, daß die studierenden Mütter und Väter Kinder zu betreuen haben, verstärkt Hausarbeit erledigen müssen und in ihrer Freizeit weit stärker häusliche Verpflichtungen realisieren müssen. Darauf haben sich die Hochschulen, vor allem die Leitungen und die Lehrkräfte, einzustellen. STARKE hebt mit Recht hervor, daß viele Vorstellungen von der Tätigkeit des Studenten und des Hochschulabsolventen auch heute noch vom Ideal einer patriarchalischen Gesellschaft mit ihrer charakteristischen Arbeitsteilung ausgehen.¹ In diesem Rahmen erhöhter Belastungen für Studenten mit Kind ordnet sich auch noch die Tatsache ein, daß Studenten, die mit den grundsätzlichen Lebensauffassungen, mit den politischen Ansichten ihrer Eltern kaum oder überhaupt nicht übereinstimmen und auch ihr allgemeines Verhältnis zu ihnen in dieser Art charakterisieren, häufiger Kinder haben.

¹ Vgl. STARKE, Kurt: Einige Ergebnisse und Probleme der Untersuchung STUDENT 79. Hauptreferat. In: STUDENT 79. Informationsbulletin Jugendforschung. ZIJ, Leipzig 1980, S. 27.

Tab. 2.2.-1: Student und Kind in Abhängigkeit von verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen der Herkunftsfamilie Student mit Kind (in %)

I Soziale Hauptgruppen

A	8
An	11
Gen.-Mitglieder	9
A/An P + S	9
I	7
S	5
II	
beide A	9
beide A Ind	7
beide An	11
beide I	6
beide A/An P + S	14
beide LPG	11

V Arbeitsbereiche der Väter

VE Ind.	8
VE DIH	11
VOBI	5
LAWI	11
PGH/SS	9
UMK	8
P + S	11

VI Qualifikation

1 x - FA	13
beide FA	9
1 x FSA - Mei	8
1 x HSA	8
beide FA	10
beide HFA	6
Vater ohne Beruf /	
Mutter - Facharbeiter	18

VII Eltern mit HFA

Vater MANA	6
TE	9
ME	6
KU	12
PAED	5
GEWI	11
MIL	10

VIII politische Organisiertheit

beide Gen.	9
nur Va	8
nur Mu	5
beide Block	8
beide parteilos	8

IX beide Genossen

beide mit PFu	10
nur Va	10
nur Mu	9
ohne PFu	7

XII Leitungstätigkeit

beide Leiter	7
nur Va	9
nur Mu	7
keiner	8

XIII Studienfach und Beruf
der Eltern

beide	5
nur Va	9
nur Mu	8
keiner	9

XIV territoriale Herkunft

B	11
Bz	9
Kr	8
über 10 000 E	6
2 - 10 000 E	9
unter 2 000 E	10

XI Einkommen der Eltern

- 600 M	11
- 800 M	10
- 1 200 M	10
- 1 400 M	9
- 1 600 M	8
- 1 800 M	9
- 2 000 M	6
ü 2 000 M	6

XVIII Familiäre Verhältnisse

verh.	8
gesch.	12
b V + M	8
b M	6
b gesch. M	11
b gesch. E	12
Stief	15 !
anderes	13

Verhältnis der Studenten zu den Eltern

vollkommen gut	7
mit gewissen Einschränkungen	10
kaum bzw. überhaupt nicht gut	13

politische Ansichten, grundsätzliche
Lebenauffassungen, allgemeines Ver-
hältnis zu den Eltern

vollkommen in allen Bereichen	7
sehr gut	6
gut	10
mittel	12
schlecht	14

2.3. Wohnformen der Studenten

In den letzten 10 - 15 Jahren hat sich die Wohnheimkapazität der Hochschulen rasch vergrößert. Damit wurden auch verstärkt Fragen der Erziehung und Leitung diskutiert. Das ZIJ führte 1972 und 1982 Studien zum studentischen Wohnen durch. Während 1969 8 % der Studenten der Karl-Marx-Universität Leipzig im Studentenwohnheim wohnten, waren es 1975 bereits über 60 %. In unserer Untersuchung STUDENT 79 wohnten 74 % der erfaßten Studenten im Wohnheim, 12 % bei den Eltern, 4 % zur Untermiete und 8 % hatten eine eigene Wohnung. Ähnliche Verteilungen brachte die Wohnheimstudie 82.

Die Wohnformen der Studenten, besonders im Studentenwohnheim, wurden von HOFFMANN in vielfältiger Weise untersucht.¹ Für viele Schlußfolgerungen erscheint es uns wichtig, auch zu untersuchen, inwieweit sich die Wohnverhältnisse der Studenten in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Merkmalen der Herkunftsfamilie differenzieren. Zuerst und entscheidend differenziert natürlich der territoriale Standort der Hochschule das studentische Wohnen. Beeinflußt dieser Standort z. B. die soziale Zusammensetzung der Wohnheimstudenten?

Untersucht man in Abhängigkeit der sozialen Hauptgruppen die Wohnformen der Studenten, so ergeben sich bereits beträchtliche Differenzierungen. Studenten aus Intelligenzfamilien, aus Familien, in denen Vater selbständig oder freischaffend ist, woh-

¹ Vgl. HOFFMANN, Achim: Student im Wohnheim. Studien zur Hochschulentwicklung, Berlin 1976

nen deutlich seltener im Studentenwohnheim, häufiger bei den Eltern als Studenten aus Arbeiter- und Angestelltenfamilien, vor allem häufiger als Studenten aus Familien, in denen die Eltern Mitglied einer PGH oder LPG sind.

Während für letztere sich dieses Ergebnis logisch aus dem territorialen Standort der Hochschule ergibt, kann dies für die anderen sozialen Hauptgruppen nicht ohne weiteres gesagt werden. Innerhalb der sozialen Hauptgruppen ist auffällig, daß Studenten seltener im Wohnheim wohnen, wenn die Mutter Hausfrau ist. Zwischen den sozialen Hauptherkunftsgruppen bestehen keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich einer eigenen Wohnung (7 - 9 %), wenn man von den Studenten der meist hochschulfernen Genossenschaftsmitgliedern einmal absieht (5 %).

Nimmt man die Arbeitsbereiche der Väter, so verschärfen sich die Unterschiede; jetzt auch auf der Ebene der eigenen Wohnung. So wohnen nur 65 % der Studenten aus Familien, in denen der Vater weitgehend in den Bereichen Hochschule, Medizin, Kultur arbeitet, im Studentenwohnheim, 17 % wohnen bei den Eltern, jedoch 12 % zur Untermiete und 14 % haben bereits eine eigene Wohnung. Während also nur gut 60 % der Studenten aus solchen Herkunftsfamilien im Wohnheim wohnen, sind es fast 90 %, wenn der Vater in der Landwirtschaft arbeitet. Studentenwohnheime zeigen eine spezifische soziale Zusammensetzung der Studenten. Erstaunlich differenziert sich die Wohnform der Studenten in Abhängigkeit von der Qualifikation der Eltern.

Dazu einige Fakten:

Von Studenten aus Facharbeiterfamilien, auch aus Familien, in denen mindestens ein Elternteil einen Meister- oder Fachschulabschluß hat, wohnen zwischen 78 - 80 % im Wohnheim. Mit dem Einfluß von Hochschulbildung im Elternhaus sind es nur noch 64 %. Studenten aus hochqualifizierten Familien wohnen nicht nur häufiger bei den Eltern - was sich aus dem Standort der Hochschulen erklären läßt -, sondern sie haben auch häufiger ein Untermieterverhältnis und eine eigene Wohnung.

Die Ergebnisse werden durch die 82er Wohnheimstudie bestätigt. Auch hier einige Fakten:

In Abhängigkeit von der Wohnform ergeben sich folgende Qualifikationsverteilungen der Eltern:

	Vater HFA (nur HSA)	Mutter HFA (nur HSA)	N
Wohnheim	56 (34)	33 (11)	794
bei Eltern	72 (56)	51 (22)	116
eigene Wohnung	63 (42)	45 (18)	149
<hr/>			
kollektive Wohnform	57 (35)	33 (11)	799
nichtkollektive Wohnform	66 (48)	47 (20)	349

Studenten aus hochqualifizierten Familien haben besondere Wohnbedingungen oder schaffen sie sich welche? In Abhängigkeit vom wissenschaftlichen Abschlußgebiet dieser hochqualifizierten Eltern werden jedoch enorme Differenzierungen offenkundig.

Während sich Studenten der gesellschaftswissenschaftlichen, pädagogischen, militärwissenschaftlichen und technischen Intelligenz hinsichtlich ihrer Wohnformen relativ gering von Arbeiter- und Angestelltenkindern unterscheiden, wohnen Kinder der künstlerischen, kunstwissenschaftlichen, medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Intelligenz weit seltener im Wohnheim, weit häufiger bei den Eltern und vor allem haben sie häufiger bereits eine eigene Wohnung oder wohnen zur Untermiete. Dies deutet mit Nachdruck auf die unterschiedlichen Bedingungen für Kinder aus intellektuellen Herkunftsfamilien hin, die keinesfalls - wie oft praktiziert - in einen Topf geworfen werden dürfen.

Die politische Organisiertheit der Eltern differenziert kaum die Wohnform der Studenten, außer daß die Mitgliedschaft der Eltern in einer Blockpartei ihre studierenden Kinder seltener im Wohnheim wohnen, häufiger bereits eine eigene Wohnung haben. Gleiches kann für die Leitungstätigkeit und die gesellschaftliche Aktivität der Eltern gesagt werden.

Bezüglich des Nettoeinkommens deuten sich nur in Abhängigkeit von den Extremen Unterschiede an, wobei sowohl aus der Gruppe

bis 600 Mark als auch aus der Gruppe über 2 000 Mark weniger Studenten im Wohnheim wohnen, jeweils 13 % eine eigene Wohnung haben, überdurchschnittlich oft zur Untermiete wohnen, jedoch aus der Gruppe über 2.000 Mark häufiger Studenten bei den Eltern wohnen.

Qualifikationsbedingt differenzieren sich auch die Wohnformen in Abhängigkeit vom Bücherbesitz der Eltern.

Auf den wesentlichen Einfluß der territorialen Herkunft in Verbindung mit dem Standort der Hochschule wurde eingangs bereits hingewiesen.

Nicht ohne Bedeutung scheint die soziale Herkunft der Eltern zu sein, vor allem, wenn vermutlich günstige materielle Voraussetzungen damit in Verbindung zu bringen sind. Studenten, deren Eltern aus großbürgerlichen Verhältnissen und z. T. auch aus Intelligenzfamilien stammen, haben häufiger eine eigene Wohnung, wohnen häufiger zur Untermiete und seltener im Wohnheim.

Tab. 2.3.-1: Wohnformen der Studenten in Abhängigkeit von verschiedenen sozialstrukturellen Merkmalen der Eltern

%	eigene Wohnung	bei Eltern/ Schwieger- eltern	Unter- miete/ Freunde	Wohn- heim	wo- anders
<hr/>					
<u>STUDENT 79 gesamt</u>	8	12	4	74	2
<u>I. soziale Haupt-</u>					
<u>gruppen</u>					
A	7	9		80	
An	8	11		77	
Gen.-Mitgl.	5	4		87	
A/An P + S	9	12		75	
I	9	16	5	67	
S	8	15	6	68	
<u>II. beide A</u>					
beide IA	7	8		81	
beide An	8	10		75	
beide I	10	16		65	
beide A/An P + S	9	14		75	
<u>beide LPG</u>	7	2		88	
Mutter Hausfrau	13	9		68	
<u>IV. soziale Herkunft</u>					
<u>der Eltern</u>					
beide IA	9	11		73	
beide LA	8	4		82	
IA/LA	3	8		82	
beide K/M Bau	5	6		85	
beide Vo/Mei	9	15		70	
IA/LA - K/M Bau	9	5		83	
S/H - Bour	13 !	10	9	65 !	
<u>väterlicherseits</u>					
I	11	19		62	

%	eigene Wohnung	bei Eltern/ Schwieger- eltern	Unter- miete/ Freunde	Wohn- heim	wo- anders
<hr/>					
V.	<u>Arbeitsbereich des Vaters</u>				
	VE Indus	9	12		75
	VE D/M	9	10		76
	VOBI	8	11		75
	LAM	5	3		89
	PGH - S/H	10	13		71
	UMK	14	17	12 !	52
	P + S	9	11		75
VI.	<u>Qualifikation der Eltern</u>				
	1 x - FA	10	7		80
	beide FA	7	9		79
	1 x FSA/Mei	7	10		78
	1 x MSA	11	17		64
	beide Eltern bis FA	8	8		80
	beide HFS	11	16		63
	Vater: Dr./ Mutter: Dr., HSA	15	21	13 !	48
VII.	<u>Eltern HFA</u>				
	<u>Vater:</u> MANA	14	18		62
	TE	8	16		72
	MED	13	12	15	57
	KU	18	34		35
	PAED	6	13		74
	GEWI	9	15		70
	MIL	9	13		76
	<u>Mutter:</u> MANATE	6	18		70
	MED/KN	19	17		56
	PAED	10	11		71
	GEWI	7	15		74

%	eigene Wohnung	bei Eltern/ Schwieger- eltern	Unter- miete/ Freunde	Wohn- heim	wo- anders
<hr/>					
VIII.	<u>politische Or- ganisiertheit</u>				
	beide Gen.	10	11		74
	nur Va	7	11		77
	nur Mu	9	14		70
	beide Block	13	9		73
	beide parteilos	9	13		72
X.	<u>Leitungstätig- keit / gesellsch. Aktivität</u>				
	beide Leiter+FKt	8	10		76
	keiner Lei + FKt	8	12		76
XIV.	<u>Territoriale Her- kunft</u>				
	B	10	14		71
	Bz	15	35		44
	Kr	7	6		78
	ü 10 000 E	8	11		76
	2 - 10 000 E	6	5		84
	ü 2 000 E	5	3		87
XV.	<u>Einkommen der Eltern</u>				
	- 600	13 !	9		69
	- 800	9	10		76
	- 1 200	9	8		78
	- 1 400	7	11		75
	- 1 600	7	12		75
	- 1 800	7	12		76
	- 2 000	8	15		69
	ü 2 000	13	17		63

%	eigene Wohnung	bei Eltern/ Schwieger- eltern	Unter- miete/ Freunde	Wohn- heim	wo- anders
<hr/>					
XVI. <u>Besitzverhältni-</u> <u>nisse</u>					
PKW + Bu	13	15		67	
PKW	7	11		76	
Bu	7	9		74	
ohne beides	11	12		72	
XVII. <u>Bücherbesitz</u>					
ü 200 Bü	10	15		67	
u 200 Bü	7	9		80	
XVIII. <u>Familienver-</u> <u>hältnisse</u>					
verh.	8	12		74	
gesch.	16	13		64	
bei V + M	8	12		74	
b M	9	14		72	
b gesch. M	9	16		65	
b gesch. E	14	11		68	
Stief	16	9		66	
anders	4	6		68	
Einzelkind	7	14		72	
+ 1	8	12		76	
+ 2	10	12		71	
+ 3	11	11		71	
4 4 m	11	8		73	
XIV. <u>allg. Verhältnis</u> <u>zu den Eltern</u>					
voll gut	8	11		75	
gew. Einschr.	10	13		70	
schlecht	17	15		61	

ANLAGE I

Hauptsächliche Differenzierungsmerkmale des Elternhauses

	Kurzform in Tabelle	N
I. <u>Sozialer Status der Eltern</u> (Soziale Hauptgruppen)		
Arbeiter	A	1143
Angestellte	An	300
Genossenschaftsmitglieder	Gen.-Mitgl.	311
Arbeiter u. Angestellte im Partei- und Staatsapparat	A/An P + S	851
Intelligenz	I	1942
Selbständige	S	100
II.		
beide Arbeiter	beide A	564
beide Arbeiter in der Indu- strie	" A Ind.	307
beide Angestellte	" An	165
beide Intelligenz	" I	895
beide Arbeiter und Angestellte im Partei- und Staatsapparat	" A/An P + S	175
beide LPG-Mitglieder/Genossen- schaftsbauern	" LPG	189
III. <u>Soziale Herkunft der Eltern</u> (väterlicherseits)		
<u>Vater:</u>		
. Industriearbeiter	IA	1884
. Landarbeiter	LA	432
. Vorarbeiter/Meister	VO/MEI	123
. unterer Angestellter (Handel, Büro, Gastro- nomie)	u An 1	258
. unterer Angestellter (Beamte Staat, Post, RB ...)	u An 2	434

	Kurzform in Tabelle	N
. Intelligenz	I	273
. Klein-/Mittelbauer	K/M Bau	485
. selbständiger Hand- werker/Kleingewerbe- treibender	S/H	448
. Großbauer/Betriebs- inhaber Großgeschäftsinhaber, höhere Beamte	Bour	171
IV. <u>Vater/Mutter:</u>		
. beide Industriearbeiter	beide IA	919
. beide Landarbeiter	beide LA	148
. Industrie-/Landarbei- ter	IA/LA	251
. beide Klein- oder Mittelbauer	beide K/M Bau	226
. beide Vorarbeiter/ Meister/unterer Ange- stellter	beide VO/MEI/u Ang.	251
. Industriearbeiter/ Landarbeiter ↔ Vor- arbeiter /Meister/ unterer Angestellter	IA/LA - VO/MEI/u An	584
. Industriearbeiter/ Landarbeiter ↔ Klein-/ Mittelbauer	IA/LA - K/M Bau	238
. beide selbständiger Handwerker/Kleingewer- betreibende ↔ Groß- bauer/Betriebsinhaber, Großgeschäftsinhaber, höhere Beamte	S/H - Bour	160
. beide Intelligenz	beide I	55

	Kurzform in Tabelle	N
V.	<u>Arbeitsbereich des Vaters</u>	
	VE - Produktionsbetrieb in der Industrie	VE Indus 2161
	VE - Dienstleistung und Reparaturbetrieb/Handels- oder gewerbliche Ein- richtung	VE D/H 375
	Volksbildung	Vobi 532
	Landwirtschaft	Lawi 517
	PGH oder selbständig/ freischaffend	PGH - S/F 394
	med. Einrichtung, Hoch- oder Fachschule, Forschungs- einrichtung, Akademie, kul- turelle oder künstlerische Einrichtung	UMK 285
	Parteien, gesellschaftliche Organisationen, Behörden und Organe des Staatsapparates	P + S 692
VI.	<u>Qualifikation der Eltern</u>	
	nur ein Elternteil bis Facharbeiter	1 x - FA 488
	beide Facharbeiter	beide FA 964
	mindestens ein Elternteil Meister oder Fachschulab- schluß	1 x FSA/Mei 2844
	mindestens ein Elternteil Hochschulabschluß	1 x HSA 1626

	beide bis Facharbeiter	beide - FA 1452
	beide Hoch- bzw. Fach- schulabschluß	beide HFA 1150

	Kurzform in Tabelle	N
VII. Eltern mit Hoch- oder <u>Fachschulabschluß</u> (nach wissenschaftlichem Abschlußgebiet)		
<u>Vater: Mathematik/Natur-</u>		
wissenschaft	MANA	346
Technik	TE	926
Medizin	MED	172
Kunst	KU	106
Pädagogik	PAED	488
Gesellschafts-		
wissenschaft	GEWI	446
Militärwissen-		
schaft	MIL	117
<u>Mutter: Mathematik/Natur-</u>		
wissenschaft/Technik	MANATE	308
Medizin/Kunst	MEKU	344
Pädagogik	PAED	649
Gesellschafts-		
wissenschaft	GEWI	172
VIII. <u>politische Organisiertheit</u>		
beide Genossen	beide Gen	840
nur Vater	nur Va	1487
nur Mutter	nur Mu	135
beide Blockpartei	beide Block	165
beide parteilos	beide parteilos	2374
IX. <u>beide Genossen</u>		
beide mit Parteifunktion	beide mit PFu	305
nur Vater	nur PFu Va	246
nur Mutter	nur PFu Mu	78
beide ohne Parteifunktion	ohne PFu	211

	Kurzform in Tabelle	N
X.	<u>gesellschaftliche Akti- vität der Eltern</u>	
	beide eine oder mehrere gesellschaftliche Funktionen	beide Fkt. 1595
	nur Vater	nur Va 1515
	nur Mutter	nur Mu 415
	beide keine	keiner 1932
XI.	<u>Leitungstätigkeit der Eltern</u>	
	beide Leiter	beide Lei 752
	nur Vater	nur Va 2310
	nur Mutter	nur Mu 243
	beide keine Leiter	keiner 1689
XII.	<u>Leitungstätigkeit/gesell- schaftliche Aktivität</u>	
	beide Leiter + gesellschaft- liche Aktivität	beide Lei + Fkt. 376
	beide keine Leitungstätig- keit + keine gesellschaft- liche Aktivität	keiner Lei + Fkt. 868
XIII.	<u>Studienfach und Beruf der Eltern</u>	
	beide gleichartigen Beruf	beide 229
	nur Vater	nur Va 651
	nur Mutter	nur Mu 178
	beide keinen gleicharti- gen Beruf	keiner 4622
XIV.	<u>territoriale Herkunft</u>	
	von Geburt - Immatrikulation ständiger Wohnsitz:	
	Berlin	B 206
	Bezirksstadt	Bz 906
	Kreisstadt	Kr 1172

	Kurzform in Tabelle	N
Ort über 10 000 Einwohner	ü 10 000 E	313
Ort 2 000 - 10 000 Einwohner	2 - 10 000 E	749
Ort unter 2 000 Einwohner	u 2 000 E	866
konstant in Orten über 10 000 E	kon ü 10 000 E	3107
konstant in Orten bis 10 000 E	kon - 10 000 E	1741
Mobile in größeren Ort	Mobil → "Stadt"	997
Mobile in kleineren Ort	Mobil → "Dorf"	445
XV. <u>Einkommen der Eltern</u>		
bis 600 Mark	- 600 M	256
bis 800 Mark	- 800 M	266
bis 1200 Mark	-1200 M	506
bis 1400 Mark	-1400 M	1332
bis 1600 Mark	-1600 M	924
bis 1800 Mark	-1800 M	561
bis 2000 Mark	-2000 M	401
über 2000 Mark	ü 2000 M	419
XVI. <u>Besitzverhältnisse</u>		
PKW und Bungalow	PKW + BU	631
PKW	PKW	2835
Bungalow	BU	160
ohne beides	ohne	2031
XVII. <u>Bücherbesitz</u>		
über 200 Bücher	ü 200 BU	2891
unter 200 Bücher	u 200 BU	2756

	Kurzform in Tabelle	N
XVIII. <u>Familiale Verhältnisse</u>		
verheiratet	verh.	5171
geschieden	gesch.	498
. bei Vater und Mutter aufgewachsen	b V + M	4861
. nur bei der Mutter	b M	155
. geschiedene Mutter	b gesch. M	185
. Vater und Mutter geschieden	b gesch. E	216
. bei einem Elternteil und Stiefvater/Stiefmutter	Stief	114
. anderweitig	anders	83
ohne Geschwister (Einzel- kind)	EK	1199
eins	+ 1	2350
zwei	+ 2	1231
drei	+ 3	551
vier und mehr	+ 4 m	349
XIX. <u>Verhältnisse zu den Eltern</u>		
<u>allg. Verhältnis</u>		
vollkommen gut	voll gut	3843
mit gewissen Einschränkungen	gew. Einschr.	1749
kaum gut bzw. überhaupt nicht	schlecht	127

Komplexe Differenzierungsmerkmale
N anhand des Bandfeldes 1

N = 5964

beide Großväter Intelligenz 58
ein Großvater Intelligenz 651

Großväter und Eltern Intelligenz 39
Großvater Arbeiter und Eltern Intelligenz 193

Eltern: Qualifikation bis Facharbeiter

parteilos 931)
ein Elternteil Genosse 310) 1328
beide Genossen 87)

Eltern: beide Hoch- oder Fachschulabschluß

parteilos 797)
ein Elternteil Genosse 997) 2438
beide Genossen 644)

Eltern: mindestens ein Elternteil Hochschulabschluß

parteilos 128)
ein Elternteil Genosse 79) 351
beide Genossen 144)

Eltern: Qualifikation bis Facharbeiter

keiner Leiter 987
ein Elternteil Leiter 287
beide Leiter 58

Eltern: beide Hoch- oder Fachschulabschluß

keiner Leiter 519
kein Elternteil Leiter 1504
beide Leiter 374

